

Arnulf Moser

## WILHELM VON SCHOLZ

### Die Familie des Dichters und die Odenwaldschule

Als der Reformpädagoge Paul Geheeb am 18. April 1910 mit 15 Schülern die heute noch bestehende Odenwaldschule in Oberhambach bei Heppenheim eröffnete, befanden sich unter diesen ersten Schülern auch die Kinder des Dichters Wilhelm von Scholz (1874–1969), Irmgard (1897–1969) und Wilhelm (1899–1917).<sup>1</sup> Der Dichter war 1890 als 16jähriger von Berlin nach Konstanz gekommen, nachdem sein Vater, der ehemalige preußische Finanzminister Adolf von Scholz, dort seinen Ruhesitz erworben und umgebaut hatte, das direkt am See gelegene Schloss Seeheim. Nach Studium, eingeschobenem Militärdienst und Promotion in München zog Wilhelm von Scholz mit seiner jungen Familie im Jahre 1900 von München nach Weimar und von dort 1907 wieder nach Hohenschäftlarn bei München. Scholz machte sich bald einen Namen als Dramatiker, Lyriker und Herausgeber von literarischen Werken. Nachdem ein Projekt in Hellerau bei Dresden nicht zustande gekommen war, fand Geheeb beim Ehepaar Scholz Unterstützung bei seiner Suche nach einem Standort für eine neue Schule im Isartal, im Gespräch war Ebenhausen. Ein gemeinsamer Bekannter von ihnen in Weimar war der belgische Architekt Henry van de Velde. Als Geheeb jedoch die Zulassung im hessischen Oberhambach erhielt, schickten sie ihre Kinder, die bis dahin Privatunterricht erhielten, dorthin, zunächst auf Probe, da sie noch nie eine öffentliche Schule besucht hatten. Dem *allgemeinen Drill* einer Staatsschule in München wollten sie ihre Kinder nicht aussetzen, die einen *bisher wenig organisierten Unterricht* hatten, wie Scholz Geheeb kurz nach der Eröffnung der Schule mitteilte. Geheeb hatte zuvor am Landerziehungsheim von Hermann Lietz in Haubinda und danach an der Freien Schulgemeinde Wickersdorf von Gustav Wyneken unterrichtet.<sup>2</sup>

Die treibende Kraft war die erste Ehefrau des Dichters, Irmgard von Scholz (1874–1961), eine Tochter des in Weimar lebenden preußischen Generals Oskar Wallmüller und der Wisa geborene Credé. Über ihre Bildung oder Ausbildung wissen wir nichts. In seinen Erinnerungen nennt Scholz im Zusammenhang mit der Hochzeit im Frühjahr 1897 in München noch nicht einmal ihren Namen. Er teilt nur mit, dass seine Eltern von Anfang an gegen diese Ehe waren und dass Rilke bei der Hochzeit anwesend war.<sup>3</sup> In den Akten der Scheidungs- und Unterhaltsprozesse erklärte Scholz 1927, seine Frau



Abb. 1: Der Dichter Wilhelm von Scholz



Abb. 2: Irmgard von Scholz,  
die erste Frau des Dichters

sei durchaus in der Lage, selbst Geld zu verdienen. Schließlich habe sie mit Erfolg einen Roman im Stile von Hedwig Courths-Mahler sowie Erzählungen geschrieben, doch ließen sich diese Arbeiten nicht ermitteln. Vielleicht sind sie unter einem Pseudonym veröffentlicht worden.<sup>4</sup>

Das Ungewöhnliche an der Schulentcheidung ist, dass Irmgard selbst nach Oberhambach zog und sich 1911 neben der Schule ein Haus baute. Geheeb selber hatte dies den Eltern angeboten, wenn sie sich von ihren entzückenden Kindern nicht trennen könnten. Auch Geheeb's Frau Edith hatte noch vor der Eröffnung der Schule Irmgard geschrieben, dass gerade für die Mädchen die Mitarbeit gebildeter Frauen wichtig sei und begrüßte ebenfalls ihre eventuelle Niederlassung in Oberhambach. Irmgard von Scholz erhielt von Paul Geheeb ausführliche Informationen über Quellwasser, Heizung, Beleuchtung, Ernährung, Gymnastik. Zum sinnvollen Zeitpunkt der Eröffnung schrieb ihr Geheeb: *Wegen der völligen »Neuheit« der Anstalt brauchen Sie sich, meiner Meinung nach, keine Sorge zu machen. Ich stehe nicht auf dem Standpunkt, dass man sich, bei Gründung einer solchen Anstalt, erst mit allen möglichen provisorischen, mangelhaften Einrichtungen behelfen sollte. Im Gegenteil: erst muss für alles (äußere Einrichtung, Mitarbeiter) in vorzüglicher Weise gesorgt sein; und erst dann darf man die Anstalt eröffnen, d. h. Eltern zumuten, ihre Kinder hinzuschicken!* Das Grundstück für ein Haus in Oberhambach erwarb Irmgard von Scholz von Geheeb's Schwiegervater, dem wohlhabenden Berliner Kaufmann und Stadtrat Max Cassirer. Gebaut wurde ihr Haus zeitgleich mit vier weiteren Schulgebäuden in Oberhambach von Professor Heinrich Metzendorf im so genannten Heimatstil. Offensichtlich versuchte hier eine Frau aus dem Großbürgertum, eine Betätigung und Bestätigung außerhalb des Hauses zu finden. Dass neben dem sozialen Bereich dafür auch die Reformpädagogik infrage kam, zeigt das Beispiel



Abb. 3: Irmgard und Wilhelm von Scholz, die Kinder des Dichters

der Frau eines Berliner Musikprofessors, Berta von Petersenn, die 1904 mit Erfolg in Gaienhofen am Bodensee das erste Landerziehungsheim für Mädchen begründete, das bis 1945 Bestand hatte.<sup>5</sup>

Der Umzug nach Oberhambach erhellt zugleich das Scheitern der Ehe. Scholz erschien gelegentlich zu Besuch, wohnte dann aber oft bei einem Bauern. Er hielt auch Lesungen in der Schule ab, schickte seine Bücher und nahm sogar an Wanderungen und Reisen teil.<sup>6</sup> Die Wohnung in Hohenschäftlarn übernahm der Schriftsteller Will Vesper, der vor allem im Dritten Reich bekannt wurde. Bei der Anmeldung der Kinder an der Odenwaldschule spielte für Irmgard von Scholz auch eine Rolle, die Kinder auf diese Weise dem Einfluss der

verhassten Schwiegereltern zu entziehen. Tatsächlich mischte sich der Finanzminister a. D. wegen des Benehmens der Enkelin Irmgard von Konstanz aus auch in Oberhambach ein. Ihr Mann habe mit diesem Wechsel nach Oberhambach wohl ein Opfer bringen müssen, dafür habe er für seine Theatertätigkeit eine neue *Ungebundenheit* gewonnen.

Zu den ersten Schülern gehörten neben den Scholz-Kindern vor allem Kinder von adligen preußischen Offizieren aus Darmstadt, ein echter Kontrast zu dem avantgardistischen Pädagogen Geheeb. Die Schüler waren in sogenannte Familiengruppen von sechs bis acht Schülern mit einem Lehrer eingeteilt, zu den Prinzipien gehörten die damals noch höchst ungewöhnliche Koedukation, Andachten, vormittags mehrwöchiger Unterricht in Kursgruppen statt festen Klassen in längeren Themeneinheiten, selbständiges Arbeiten der Schüler, nachmittags künstlerische und handwerkliche Aktivitäten, Gymnastik, Freiluftbad, Naturerleben, Garten- und Feldarbeit, Wanderungen und Fahrten, aber auch der Besuch von Theater, Konzerten und Fabriken in den umliegenden Städten. In der monatlich tagenden Schulgemeinde beteiligten sich Schüler und Lehrer gleichberechtigt am Schulgeschehen. Seine Prinzipien hat Geheeb in der Rede zur Eröffnung der Schule und später immer wieder publik gemacht. Von Anfang an waren auch jüdische Schüler da.<sup>7</sup>

Das Verhältnis Irmgards von Scholz zu Geheeb war zunächst sehr freundschaftlich, wie aus den etwa je 100 erhaltenen Briefen von ihr und von ihm hervorgeht.<sup>8</sup> Diese sind eine wichtige Quelle für die Anfangsjahre der Odenwaldschule. Als Beraterin, als Mama für die Kleinen wurde Irmgard von Scholz sogar zu den Sitzungen der Schulgemeinde eingeladen. Sie war zunächst ganz begeistert vom Schulbetrieb. Die konventionell erzogenen Kinder müssten erst begreifen, was sie an Geheeb hätten, und die Einflüsse von zu

Hause überwinden. Bereits Ende Mai 1910 wünschte sie Geheeb's Frau Edith ein weiteres Aufblühen der Schule. Doch zu groß sollte diese auch nicht werden: *Wird da das einzelne Kind ganz auf seine Kosten kommen? Wird es noch ebenso viel liebevolle Beachtung finden können wie jetzt?* Doch auch Geheeb sah die geringe Kinderzahl am Anfang durchaus vorteilhaft für den Familiencharakter der Schule und für ein inniges Zusammenleben. Immerhin wollte Irmgard von Scholz im Sommer 1911 von Konstanz aus auch das Landerziehungsheim für Mädchen in Gaienhofen und das für Jungen gegenüber auf der Schweizer Seite des Bodensees in Glarisegg besuchen.

Dass eine Mutter als Beraterin in das Internat ihrer Kinder einzieht, erwies sich aber zunehmend als Fehlkonstruktion. Irmgard von Scholz mischte sich in alles ein, in die Ernährung (weniger Fleisch, mehr Obst, keine Kunstbutter), Kleidung (nasse Füße und Schuhe, nachlässige Mädchen), Ausstattung (Lampen, Matratzen, Heizung), Krankenpflege, Unterricht, Tagesablauf, Lehrerauswahl, Freundschaften der Kinder und Unterbringung ihrer Kinder mit anderen Kindern, Fahrten. Sie hatte wegen ihrer isoliert aufgewachsenen Tochter Probleme mit der Koedukation und wünschte mehr Trennung von Jungen und Mädchen. Einmal war es auf einer Wanderfahrt improvisiert zu einem gemeinsamen Nacktbaden von Jungen und Mädchen gekommen. Und sie lehnte auch das gemeinsame Luftbad von nackten Jungen und Mädchen ab, was Geheeb auch wegen Protesten von anderen abändern musste. Für ihren Sohn, genannt Bubi, verlangte sie mehr Drill im Sport, in Geschichte mehr Heldenverehrung und Begeisterung für männliche Größe, da nun mal Geschichte das Haupterziehungsmittel im Leben der Jungen sei. Die Jungen sollten aber nicht bergauf Fahrradfahren, weil dies dem Herzen schade. Für die schwierige Tochter, genannt Mädi, wünschte sie mehr Kulturgeschichte mit Geographie, mehr Literaturgeschichte und interessantere Aufsätze, mehr Klavier als Gesang und Geige, mehr Ruhe und weniger Luftbad. Auch Tanz nach Emile Jaques-Dalcroze lehnte sie ab. Ab 1912 erwartete sie auch mehr Orientierung an den Staatsschulen, falls es zu einem Schulwechsel kommen sollte. Die Kinder sollten mehr gefordert werden und häufiger Ziele gesetzt bekommen. Andererseits schlug sie 1913 vor, die größeren Mädchen sollten ein Heimkind zur Betreuung übernehmen. Für eine Frankreichreise wünschte sie eine eigene Begleitperson für die Tochter. Der Sohn durfte nicht mit, er solle erst einmal in Deutschland wandern. Auch Wilhelm von Scholz schaltete sich ein. Vor einer Hollandreise verlangte er, dass seine Frau die Tochter begleite. Schließlich fuhr er selber mit. Und er, der selber viel auf Reisen war, forderte, dass seine Kinder bei Schulfahrten nur in Waggons mit vier Achsen reisen dürften und stets in der Mitte eines Wagens in der Mitte des Zuges zu sitzen hätten, und am besten noch in zwei verschiedenen Zügen. In seinen Erinnerungen »An Ilm und Isar« kritisierte Scholz die Schulgemeinde, an der er selbst gelegentlich teilgenommen hatte, als Irrweg eines an sich brauchbaren demokratischen oder parlamentarischen Gedankens. Edith Geheeb, die Frau von Paul Geheeb, erwähnt in ihren Erinnerungen an die Frühzeit der Schule aber Irmgard von Scholz nicht.<sup>9</sup>

Im Nachlass Scholz im Stadtarchiv Konstanz sind Schulhefte des Sohnes aus Oberhambach erhalten, ein Französischheft mit Texten zur mittelalterlichen Geschichte sowie korrigierte und datierte Diktate und Deutschaufsätze. In einem Aufsatz unter dem Titel »Ich« beschreibt der Zwölfjährige die unbeschwerten Jahre mit wenig Unterricht im ländlichen Hohenschäftlarn und die Ferien auf Schloss Seeheim. Erhalten hat sich auch ein Physikheft, das für Themen und Methoden in der Frühzeit der Odenwaldschule aufschlussreich ist. Auf einen Besuch in einer Schreinerei im November 1911 folgte ein mehrwöchiger Kurs zur Holzbearbeitung mit Themen wie Durchbiegung, Schwerpunkt, Gewicht, Hebel, Härte, Reibung. Anschließend folgte auf einen Besuch in der Schmiede im Mai 1912 ein Kurs mit Fragen wie Spannung, Belastung, spezifischem Gewicht, Flächeninhalt. Im Juni schloss sich noch ein Besuch in einer Eisengießerei an. Erhalten sind auch einige Rechnungen der Schule. Für die Tochter Irmgard kostete der Schulbesuch im Quartal 375 RM, für den Sohn Wilhelm 292,50 RM. Hinzu kamen Einzelposten für Unterrichtsmaterial, Wäsche, Sportartikel, Reisen und Fahrten.

Bereist im Frühjahr 1911 gab es erste Trübungen im Verhältnis zwischen Irmgard von Scholz und Geheeb. Sie bezweifelte, ob Geheeb den künstlerischen Fähigkeiten ihrer Tochter gerecht werde. Und er grenzte Irmgard von Scholz zunehmend aus dem Schulleben aus. Zudem fühlte sie sich offensichtlich von Geheeb's Hund Wotan so bedroht, dass Scholz im September 1911 an Geheeb schrieb: *Meine Frau ist, sowie die Dinge jetzt liegen, einfach von ihren Kindern abgeschnitten und kann in ihrem eigenen Grundstück denn auch nicht einmal wagen alleine auszugehen.* Die große Krise begann im Frühjahr 1913, als eine Überprüfung der beiden Kinder durch die staatliche Oberrealschule in Darmstadt beträchtliche Lücken im herkömmlichen Schulstoff bescheinigte. Danach hatte die Tochter Irmgard in einigen Fächern allenfalls das Niveau der Obertertia, in anderen Fächern der Quarta oder gar der Quinta, das heißt, sie war noch weit von der mittleren Reife entfernt: *Leider war das Resultat ein sehr dürftiges: mangelhafte Grundlagen, ungenügender Aufbau, abgerissene Bruchstücke von Wissen ohne Zusammenhang und Überblick, kurz: große Unsicherheit auf fast allen Gebieten.* Dem Sohn Wilhelm bescheinigten die Darmstädter Lehrer, dass sein Kenntnisstand außer in Geometrie nicht für die Untertertia reiche: *Bubi (ist) unterrichtlich nicht genügend beachtet worden, und es müsste erst einmal energisch daran gearbeitet werden, ihm sichere Grundlagen auf allen Gebieten zugeben, wozu leider die drei Jahre seines bisherigen Hierseins nicht genügend benutzt wurden. Bubi ist gesund, normal begabt und bereit zu lernen, es dürfte also nicht schwerfallen, ihm die Ausbildung zu gewähren, die er beanspruchen kann.* Genüsslich zitierten die Darmstädter aus dem Schulprospekt der Odenwaldschule, dass das Erziehungsheim seine Zöglinge in den Stand setzt, zu normaler Zeit ihre Einjährigen- bzw. Reifeprüfung als Extranee an Großh. Hessischen Oberrealschulen oder Realgymnasien abzulegen. Irmgard von Scholz schrieb darauf Geheeb, sie habe den Glauben verloren, die Kinder könnten von Oberhambach aus das Abitur oder das Einjährigen-Examen schaffen, und überlege, von Oberhambach wegzuziehen. Andererseits war sie dann wieder bereit, zwischen einer Wissensprüfung und den in der Odenwaldschule angestrebten Fähigkeiten zu differenzieren, und hoffte,



dass sich die Wissenslücken bis zur nächsten Überprüfung an Ostern 1914 schließen ließen.

Zum großen Krach kam es im August 1914, als Geheeb nach Kriegsausbruch den Schulbetrieb ohnehin einschränken musste. Lehrer wurden eingezogen, etliche Kinder kamen aus den Ferien nicht zurück, weil die Eltern sie bei sich haben wollten und die Nähe der Schule zur französischen Grenze sie besorgt machte. Irmgard von Scholz wollte, dass ihre Kinder künftig von den Schulgemeinden befreit würden, die für Lehrer und Schüler eine Qual seien, und zusätzlichen Privatunterricht in Richtung Abitur und mittlere Reife bekommen sollten. Alle Wissensgebiete sollten gleichmäßig gefördert werden, also mehr *Leistung um Leistung* statt *Treue um Treue*. Sie forderte: *Mit Experimenten dürfen wir uns nicht mehr aufhalten. Dann möchten wir unsere Kinder im Gefühl der Stärke, Einheit und wunderbaren Opferbereitschaft unseres Volkes von jedem sozialen Spiel befreit wissen; sie sollen angespannt lernen und im übrigen da helfen, wo es nottut.* Konkret verlangte sie, dass eines der Häuser in ein Lazarett umgewandelt werde, in dem die älteren Mädchen Verwundete betreuen sollten. Max Cassirer sei dazu bereit. Weil Dienstboten entlassen worden seien und an der Ernährung gespart werde, wolle sie auch weniger zahlen. Ihr enttäuschtes Fazit: *Ich wollte, dass diese Gründung fruchtbar und blühend würde. Jetzt weiß ich, dass sie es niemals werden kann. Wütend schrieb ihr Geheeb: Die Zöglinge der Odenwaldschule sollen organische Glieder unserer Gemeinschaft sein; Parasiten (»Pensionäre«) wünsche ich nicht hier zu haben. Und schließlich wünschte er, dass Ihr Weg den meinigen nicht mehr kreuze.* So scheiterte dieses Experiment eines pädagogischen Engagements für eine Frau aus dem Großbürgertum.<sup>10</sup>

Zu diesem Zeitpunkt war Scholz bereits im »Kriegseinsatz«, d. h., der 40jährige wurde dem Oberburghauptmann der Wartburg, Major von Cranach, für zwei Jahre zugeteilt, wo er viel Zeit für seine literarischen Aktivitäten hatte. Diesem Major widmete er 1917 sein Buch »Der Dichter«. Von diesem Zeitpunkt an lebte das Ehepaar Scholz meist getrennt. Die Mobilmachung hatte Scholz im August 1914 noch in Konstanz erlebt und kurz darauf beschrieben, anschließend fuhr er nach Eisenach zum Dienst. Von hier schaltete er Rechtsanwälte in Darmstadt ein, die von Geheeb das bis Ende September zu viel bezahlte Schulgeld dieses Quartals auf den Tag genau zurückfordern sollten. Bei einem Heimaturlaub 1915 in Konstanz erlebte er eine der ersten Austauschaktionen von schwerverwundeten Kriegsgefangenen zwischen Frankreich und Deutschland. Diese wurden mit Schweizer Zügen zwischen Lyon und Konstanz über die Schweiz durchgeführt.<sup>11</sup> Von 1916 bis 1922 war Scholz in Stuttgart als Dramaturg am Hoftheater bzw. Landestheater tätig. Seine nationale Gesinnung erwies er 1917 mit einem Aufruf an die Theaterwelt, Kriegsanzüge zu zeichnen, und 1919 bei einem Auftritt im Konstanzer Konzilgebäude mit einem von ihm verfassten Gelöbnis zu Ehren der Gefallenen des 1. Weltkriegs.<sup>12</sup> Von Stuttgart zog er als freier Schriftsteller in Konstanz in Schloss Seeheim bei seinen Eltern ein und lebte mit der Pianistin Gertie Richter zusammen, die 1939 seine zweite Frau wurde. In den 20er Jahren erreichte Scholz, jetzt auch als Romandichter, seine größten

literarischen Erfolge und als Präsident der Sektion Dichtkunst der preußischen Akademie der Künste von 1926 bis 1928 auch große öffentliche Anerkennung.

Die weitere Schullaufbahn der Kinder ist nicht ganz klar. Vom Sohn Wilhelm sind noch Schulhefte, nämlich korrigierte und datierte Deutschaufsätze aus Oberhambach, von Ende 1914 und Anfang 1915 im Nachlass im Konstanzer Stadtarchiv erhalten. Vielleicht wohnte er weiterhin im Haus der Mutter in Oberhambach und nahm extern am Unterricht noch teil. Jetzt schrieb er Aufsätze über Themen wie *Ist der Krieg ein Übel?*, *Wohlthätig ist des Feuers Macht*, *Philipps des Großmütigen Bedeutung für seine Zeit und für das Hessenland*, *Tells Persönlichkeit*, Konstanz. Seine Mutter räumte das Haus im Herbst 1915 und überließ es zunächst den Familien Geheeb bzw. Cassirer zur Nutzung. Verkauft hat es Irmgard von Scholz an die Schule im Jahre 1923. Es dient als Bach-Haus heute noch der Odenwaldschule. Scholz schreibt, sein Sohn sei als 16jähriger mit großem Erfolg in eine Oberprima, also wohl in eine Staatsschule, eingetreten. Er hatte sich bereits im Herbst 1914 als 14jähriger zu den Waffen melden wollen. Damals schrieb ihm Otto Erdmann, einer der wichtigen Lehrer der ersten Jahre der Odenwaldschule, Anfang Februar 1915: *Ich verstehe es, Bubi, dass Du nicht zu Hause sitzen willst bei den alten Leuten, den Kindern und den Lahmen. Aber bedenke auch: Wir müssen unsere jungen Männer sparen, nicht nur das Pulver und das Mehl. Denn, wer weiß denn, wie lang dieser Krieg noch dauert.* Er dürfte nach seinem 17. Geburtstag am 13. Dezember 1916 Soldat geworden sein. Er war zuletzt Fähnrich beim II. Nassauischen Feldartillerieregiment Nr. 63 und wurde am 30. Juli 1917 in Flandern bei einer Artillerieschlacht durch einen Lungenschuss schwer verwundet. Er kam in ein Lazarett in einem Kloster im belgischen Kortrijk, wo Scholz ihn besuchte und wo seine Mutter ihn vier Wochen lang pflegte.<sup>13</sup> Schließlich wurde er Anfang Oktober in das Lazarett Goslar überführt, wo er am 25. Oktober 1917 verstarb. Bei der Überführung nach Konstanz wurde der Sarg in Heppenheim unterhalb der Odenwaldschule vorbeigefahren. Der Sohn wurde als Erster auf dem Familiengrab in Konstanz-Allmannsdorf beigesetzt. Es war die Tochter Irmgard, die Geheeb den Tod ihres Bruders mitteilte. Einzelheiten berichtete später Irmgard von Scholz an Edith Geheeb. Ihr Sohn habe bis zuletzt mit großer Liebe und Dankbarkeit an der Schule gehangen, und sie hätte sich durchaus über ein Zeichen der Anteilnahme der Schule gefreut. Nach einem Besuch des Grabes in Konstanz im März 1919, bei dem Irmgard von Scholz in einer Pension wohnte, bat sie Edith Geheeb um Pflanzen aus Oberhambach für das Grab, und zwar blauer Rittersporn. Auch Scholz muss seinen Sohn sehr geliebt haben. Noch zu dessen Lebzeiten 1916 widmete er ihm das Buch »Reise und Einkehr«. Und im Jahre 1918 hat er dem gefallenen Sohn mit dem Brief *An meinen Sohn* ein ergreifendes Denkmal gesetzt.<sup>14</sup>

Die Tochter Irmgard heiratete nach dem Ersten Weltkrieg den auf Schloss Elmau in Oberbayern tätigen Pianisten und Komponisten Rudolf Peters (1902–1962). Auch die Mutter Irmgard von Scholz hielt sich hier in den 20er Jahren häufig auf. Nach den Angaben von Scholz hatte er seiner Tochter eine Ausbildung als Gymnastiklehrerin bezahlt, sie war aber wohl nie berufstätig. Der Sohn aus der nur fünf Jahre währenden Ehe, Heinz

Peters, Enkel des Dichters, kam als Vierjähriger 1928 nach der Scheidung der Eltern in den Kindergarten der Odenwaldschule, wo er einen Freiplatz erhielt. Er erwies sich in der Odenwaldschule als schwieriges Kind. Noch Anfang 1933 erkundigte sich Rudolf Peters bei Geheeb nach einer Stelle als Musiklehrer an der Odenwaldschule, auch um seinem Sohn nahe zu sein. Die Tochter Scholz war mittellos, und der Dichter weigerte sich zu zahlen, weil er sein Geld für seine Scheidungsprozesse brauche. Über Verwandte von Rudolf Peters versuchte Edith Geheeb, von Scholz finanzielle Unterstützung für den Enkel zu bekommen. Scholz antwortete im Juli 1933: *Dass ich es im wollen des Besten für Heinz beklage, dass Torheit, Eigensinn und Kurzsichtigkeit seiner Mutter und vor allem seiner vorbildlichen Großmutter von dem einzigen in der Familie trennen, der etwas leistet und schafft, brauche ich nicht zu sagen. Dass aus der Sorge für sein Aufwachsen und seine Erziehung ein fast unlösbares verworrenes Problem geworden ist, bei dem Ihnen und Ihrem Gatten für Ihr breites Sichannehmen des Kleinen eine große Last zufiel, ist mir seit damals quälend und Gegenstand des Erwägens, was man tun könnte. In gütlicher Übereinkunft zwischen Frau v. Scholz, geb. Wallmüller, zwischen Frau Irmgard Peters und mir hätte sich eine mögliche Regelung des Lebens ohne Zerstörung meiner Grundlagen gewiss längst finden lassen. Das Bild aber ist seit mehr als zehn Prozessjahren stets das Gleiche: alle gütliche Übereinkunft, alles Sich-Vertragen wird von meinen Gegnern abgelehnt; Gerichte und Anwälte verschlingen das, was über das Notwendigste vorhanden ist; meine Arbeit wird zugleich mit meiner Gesundheit aufs schwerste ununterbrochen geschädigt ... Ich bin für diese Frauen durchaus nicht Person, sondern nur ein wesentlich überschätzter Geldbeutel; fast unsere ganze Beziehung ist leider in Zahlen ausdrückbar. Seine erste Frau bezeichnete er in diesem Schreiben als seine Lebensgegnerin, deren scheußliche Psyche, ich will nicht »Seele« sagen, Edith Geheeb doch kennengelernt habe.*

Gegen seine Frau Irmgard führte Scholz von 1924 bis 1932 beim Landgericht Konstanz, beim Oberlandesgericht Karlsruhe sowie beim Bezirksgericht und Obergericht Zürich ohne Erfolg Scheidungsprozesse, während diese und die Tochter Unterhaltsprozesse gegen ihn führten. Irmgard von Scholz klagte 1924 auch auf Wiederherstellung der ehelichen Gemeinschaft und auf Entfernung der Geliebten Gertie Richter. Die Tochter betrieb zudem eine Aussteuerklage gegen Scholz und forderte auch noch Geld von der Großmutter in Konstanz, der Witwe des Finanzministers. Frau und Tochter Scholz wurden katholisch, was den Graben zu der preußisch-protestantischen Familie von Scholz in Konstanz noch vertiefte. Der Lösungsvorschlag von Scholz für seine finanzielle Schiefelage sah so aus, dass die drei Frauen, nämlich die Generalswitwe Wallmüller in Weimar, seine Frau Irmgard und seine Tochter Irmgard einfach zusammenziehen sollten und so erheblich Geld sparen könnten. Seine Frau lebte in den 30er Jahren in einem Caritasinstitut in München, für Scholz eine Konvertitenbehausung. Edith Geheeb reagierte ziemlich bitter auf diesen Brief: *Schließlich kommt es noch darauf hinaus, dass wir diejenigen sind, die verkehrt handeln. Ich kann es doch nicht erzwingen, dass wir einen Beitrag bekommen, ich kann doch nur eins tun: mich weigern, den Jungen länger hier zu behalten, und dazu tut uns das Kind zu leid. Ich fürchte aber wirklich, dass uns nichts anderes übrig bleibt, als diesen Schritt zu tun, denn unsere eigene Existenz ist wirtschaftlich äußerst bedroht. Wenn Scholz 20 RM monatlich für Verpflegung*



zähle, werde sie mit Frau von Scholz Kontakt aufnehmen, dass diese den gleichen Betrag übernehme. Und sie lud Scholz ein, mit seiner Freundin Gertie Richter nach Oberhambach zu kommen. Die Emigration des Ehepaars Geheeb im Jahre 1934 in die Schweiz bedeutete auch, dass der Enkel von Scholz die in andere Hände übergegangene Odenwaldschule verlassen musste. Er kam 1934 in die Schule der Benediktiner im Kloster Ettal in Oberbayern, wo seine Mutter dann Nachhilfestunden erteilte. Heinz Peters wechselte im Krieg auf ein Gymnasium in München über und wurde nach dem 2. Weltkrieg katholischer Religionslehrer in Oberbayern.<sup>15</sup> Erst auf der Grundlage des neuen Ehegesetzes von 1938, das den Begriff der zerrütteten Ehe einführte, konnte die Ehe von Wilhelm und Irmgard von Scholz 1939 vom Landgericht in Berlin gegen den Willen von Irmgard geschieden werden. Jetzt erst konnte Scholz die Pianistin Gertie Richter heiraten, mit der er seit 1924 in Schloss Seeheim in Konstanz zusammenlebte.

Als Geheeb 1933 nach der Machtergreifung wegen seiner jüdischen Frau und seiner Pädagogik in Schwierigkeiten geriet, die Schule von der SA durchsucht wurde, bescheinigte ihm Wilhelm von Scholz Anfang Juli: *Ich hätte meine Kinder nie in die Erziehung der Odenwaldschule gegeben, wenn ich nicht überzeugt gewesen wäre, dass die Gedankenwelt des deutschen Idealismus, der deutschesten Geistesschöpfung in Sinne Goethes, Fichtes, Schillers und der anderen, immer die Leitrichtung dieser Anstalt und ihres Gründers war. Zu dieser Gedankenwelt haben stets Pflichtgefühl und eine heldische Vaterlandsliebe gehört ... Nicht nur mein eigener Sohn, der das Wesentliche seiner Erziehung der Odenwaldschule verdankte, drängte sich schon mit vierzehn Jahren zu den Fahnen und starb 1917 als Fähnrich im Kriege. Auch von anderen Schülern erfuhr ich, dass sie freiwillig eintraten und zum Teil gefallen sind ... Die Lehrer, die ich kennenlernte, waren aus demselben Holz geschnitzt wie diese tüchtigen Jungen. Und als das Ehepaar Geheeb 1934 in die Schweiz emigrieren musste, schrieb auch Irmgard von Scholz in einem bewegendem Abschiedsbrief an Edith Geheeb, dass nun eine Welt untergehe, mit der sie durch Kinder und Enkel 23 Jahre verbunden war und die ihr selbst einmal Heimat bedeutete. Edith und Paul Geheeb kehrten nicht nach Deutschland zurück, sondern gründeten in der Schweiz eine neue Reformschule, die unter dem Namen »Ecole d'Humanité« seit 1946 in Hasliberg-Goldern bei Meiringen ihren Sitz hat.<sup>16</sup>*

Im Jahre 1968 schrieb die 83jährige Edith Geheeb an den 94jährigen Wilhelm von Scholz, in einem Gespräch mit einem indischen Freund seien sie auf die frühe Zeit der Schule, auch auf Scholz und seine Kinder zu sprechen gekommen: *Von Ihnen ist mir im Gedächtnis, dass, wenn Sie gelegentlich zu Ihrer Familie nach Oberhambach kamen, Sie aus Ihren Werken vorgelesen haben und uns tief damit beeindruckt haben. Ihre schönen und begabten Kinder sind mir auch unvergessen geblieben. Bubi ist ja leider schon im ersten Weltkrieg gefallen. Was war er für ein natürlicher, reich veranlagter und lebensvoller Mensch. Und Mädi, in ihrer vornehmen Besonderheit wurde von Paulus und mir sehr geliebt. Sie erkundigte sich nach der Tochter von Scholz, und dieser, mit dem Briefkopf Dr. Dr. h.c. Wilhelm von Scholz MdA, musste eingestehen, dass er den Kontakt zu seiner Tochter praktisch verloren hatte und nur sagen konnte, dass sie bei Rosenheim lebe und sein Enkel in Rosenheim Katechet oder Religionslehrer sei.*

Selbst diese spärlichen Angaben hatte Scholz nur mit Hilfe von Pfarrämtern in Erfahrung bringen können. Dafür konnte er Edith Geheeb mitteilen, dass er nach 17 (siebzehn) Jahren schwerer Kämpfe und Prozesse endlich die Scheidung erreicht habe und die Frau habe heiraten können, die Sie – ob Sie sich wohl erinnern? – bei einem Besuch Ende der zwanziger Jahre in der Odenwaldschule kennengelernt haben. Sie war mein guter Stern und ist es mir geblieben, nachdem wir schon vor einigen Jahren unsere Silberne Hochzeit haben feiern können. Übrigens war sie als Meisterschülerin von Prof. Max Pauer in Stuttgart Klassenkollegin von Rudi Peters und vor Stuttgart Schülerin des deutsch-russischen Pianisten Anatol von Roessel, den es dann auch nach der Odenwaldschule verschlagen hat. Und ausgerechnet bei Edith Geheeb erkundigte sich Scholz nach seinem geschiedenen Schwiegersohn Rudolf Peters, von dem er nur gehört hatte, er sei geistig gestört.

Als Scholz sich 1933 für Geheeb einsetzte, hatte er allerdings die Machtergreifung durch die Nationalsozialisten bereits offen und mit großen Erwartungen begrüßt, nicht als völkischer Ideologe, sondern aus einer nationalkonservativen Perspektive heraus. Typisch dafür scheint ein Bekenntnis noch aus dem Jahre 1940 in einem autobiographischen Nachwort zu seiner Novelle »Die Liebe der Charlotte Donc«: *Aus der tiefen Bedrückung nach dem Zusammenbruch des Reiches, durch den nicht nur über meinem Leben ein tiefer Schatten lag, erlöste mich die deutsche Erhebung, die der Nationalsozialismus unserem Deutschland brachte. Wenn man – was ich glaube hoffen zu dürfen – meinen nach der gewaltigen siegreichen Erneuerung geschaffenen Werken einmal eine besonders freudige Kraft zusprechen wird, so ist das ganz in meiner innerlichen Beglückung über den Wiederaufstieg meines Volkes begründet, das ich als Kind unter Bismarcks Führung groß sah und nun nach der Zeit des Darniederliegens wieder groß und stolz erblicken darf.*<sup>17</sup> Scholz diente sich dem neuen Regime an in der Hoffnung auf eine Fortsetzung seiner literarischen Karriere. Er schrieb Gedichte auf Hitler, für ein Konstanzer Ehrenmal für die gefallenen Alten Kämpfer der Bewegung, auf die Autobahn, den Westwall, den Krieg, Stalingrad. Er hielt Lesungen auf örtlichen Parteiveranstaltungen ab, schrieb Zeitungsbeiträge und war Mitherausgeber eines Lexikons »Die großen Deutschen«, in das auch Horst Wessel und Albert Leo Schlageter aufgenommen wurden. Er rechtfertigte die Bücherverbrennung und verblieb 1933 weiterhin in der Sektion Dichtkunst der Berliner Akademie. Er war aber kein Antisemit, das gilt gerade auch für sein Drama »Der Jude von Konstanz« und den Roman »Der Weg nach Ilok«. Er hatte jüdische Bekannte, für die er sich 1933/34 auch noch einsetzte. Doch distanzierte er sich schließlich im Dritten Reich von seinem Theaterstück »Der Jude von Konstanz« und seiner vormaligen Einstellung zu den Juden. Im Krieg wurde er Parteimitglied, und er erhielt zum 70. Geburtstag 1944 von Hitler eine steuerfreie Dotation in Höhe von 30 000 RM.

Nach dem Krieg wurde Scholz zwar kaum noch gelesen, doch blieb er im Konstanzer kulturellen Leben der hoch geschätzte Dichter, der wegen seiner Haltung im Dritten Reich nicht infrage gestellt wurde. Kurze Auseinandersetzungen um Scholz, der erst spät als Mitläufer entnazifiziert worden war, gab es bei seinem 75. Geburtstag 1949, als der Konstanzer Theaterintendant Heinz Hilpert sich weigerte, im Stadttheater eine Feier

auszurichten, und 1964 beim 90. Geburtstag, als der Konstanzer Stadtrat mit einigen Gegenstimmen die Ehrenbürgerwürde für Scholz beschloss, worauf dieser jedoch ablehnte. Eine erste heftige Debatte wegen seiner im Dritten Reich entstandenen Texte entstand 1989 um den Wilhelm-von-Scholz-Preis, den die Stadt Konstanz 1959 zum 85. Geburtstag für die besten Konstanzer Abiturienten im Fach Deutsch gestiftet hatte. Dieser wurde schließlich in einen »Literaturpreis der Stadt Konstanz« umgewandelt.

Die umfangreichste und heftigste Debatte zu Scholz, seinem Werk, seiner politischen Gesinnung wie auch vor allem seiner Haltung zu den Juden wurde im Dezember 2007 ausgelöst, als die Stadtverwaltung eine Entscheidung treffen musste, ob das Grab des Dichters nach Ablauf der letzten Ruhefrist mit dem gesamten Familiengrab auf dem Allmannsdorfer Friedhof aufgelassen werden sollte oder ob andere Personen und Institutionen die Grabgebühren übernehmen würden. Zwei Mal beschloss der Konstanzer Gemeinderat im Februar und im Mai 2008 die Auflassung des Familiengraves. Der Dichter Rolf Hochhuth schaltete sich ein, ein Nachkomme aus einer verwandten Linie Scholz brachte eine Klage vor dem Verwaltungsgericht Freiburg ein. Schließlich stufte die Obere Denkmalschutzbehörde beim Regierungspräsidium Freiburg im November 2008 die Grabanlage als Kulturdenkmal ein und sicherte so ihren Fortbestand. Es folgten im Gemeinderat Anträge auf Umbenennung des Wilhelm-von-Scholz-Weges, der 1925 im Zusammenhang mit dem 50jährigen Geburtstag des Dichters in der Nähe von Schloss Seeheim so benannt worden war. Am 25. Februar 2010 beschloss der Gemeinderat die Umbenennung in Weg »Zur Therme«.

*Anschrift des Verfassers:*

Dr. Arnulf Moser, Allmannsdorfer Straße 68, D-78464 Konstanz  
 eMail: Arnulf.Moser@t-online.de

## ANMERKUNGEN

1 Überblick über Leben und Werk: OETTINGER, Klaus: Wilhelm von Scholz, in: Baden-Württembergische Biographien 1 (1994), S. 338–340. JOHN, Johannes: Wilhelm von Scholz, in: Neue Deutsche Biographie 23 (2007), S. 451–453. ERDMENGER, Elisabeth: Der Dichter und seine Stadt. Wilhelm von Scholz – ein Porträt, in: Nix, Christoph u. a. (Hg.): Hier wird gespielt. 400 Jahre Theater Konstanz, Berlin 2007, S. 70–79. Bibliographie: FECKER, Edwin: Wilhelm von Scholz. Bibliographie der vollständig erschienenen Werke, 13 S., November 2008, [www.edwin-fecker.de/scholz](http://www.edwin-fecker.de/scholz). Zu Schloss Seeheim vgl. BLECHNER, Gernot: Von der Buschwirtschaft zum »Schloss«. Das Land-

gut »Seeheim« und seine Besitzer, in: Delphin-Buch Bd. 7, Konstanz 2003, S. 130–171.

2 Zu Geheeb und der Odenwaldschule vor allem: RÖHRS, Hermann: Die Reformpädagogik. Ursprung und Verlauf unter internationalem Aspekt, Weinheim 3. Aufl. 1991, S. 135–146, Kapitel Die Odenwaldschule Paul Geheeb's. NÄF, Martin: Paul Geheeb. Seine Entwicklung bis zur Gründung der Odenwaldschule, Weinheim 1998. Ders., Paul und Edith Geheeb-Cassirer. Gründer der Odenwaldschule und der Ecole d'Humanité. Deutsche, schweizerische und internationale Reformpädagogik 1901–1961, Weinheim 2006.

- 3 SCHOLZ, Wilhelm von: Eine Jahrhundertwende. Lebenserinnerungen, Leipzig 1936, S. 211, S. 253 f.
- 4 Scheidungs- und Unterhaltsakten: Staatsarchiv Freiburg, A 26/2, Landgericht Konstanz, Nr. 823 und Nr. 824. Scheidungsakten auch im Stadtarchiv Konstanz.
- 5 Dazu MOSER, Arnulf: Das Deutsche Landerziehungsheim für Mädchen in Gaienhofen (1904–1945) – Ein pädagogisches Experiment von überregionaler Bedeutung, in: Hegau 61/2004, S. 255–280.
- 6 SCHOLZ: Haus am Hang im Odenwald, in: Ders., Reise und Einkehr, Gotha 1916, S. 48–50. SCHOLZ: An Ilm und Isar. Lebenserinnerungen, Leipzig 1939, S. 241–247, Kapitel Odenwald.
- 7 Die Rede zur Eröffnung der Schule zuletzt in: Quellentexte zur Theorie und Geschichte der Reformpädagogik, Teil 2, Weinheim 2001, S. 159 f. GEHEEB, Paul und Edith: Die Odenwaldschule, in: Flitner, Wilhelm/Kudritzki, Gerhard (Hg.): Die Deutsche Reformpädagogik, Band 1: Die Pioniere der pädagogischen Bewegung, Düsseldorf 1961, S. 88–93, S. 326–328. Der Schulprospekt von 1911 in: BAUSCHINGER, Sigrid (Hg.): Rainer Maria Rilke – Eva Cassirer. Briefwechsel, Göttingen 2009, S. 325–335. Zu den Anfängen der Schule: GRUNSKY, Hans: Erinnerungen an die Anfänge der Odenwaldschule; HARLESS, Hermann: Von Hermann Lietz zu Paul Geheeb, beide in: Cassirer, Eva u. a. (Hg.): Erziehung zur Humanität. Paul Geheeb zum 90. Geburtstag, Heidelberg 1960, S. 43–50 und 50–58.
- 8 Briefe von Edith und Paul Geheeb an Irmgard von Scholz im Deutschen Literaturarchiv Marbach, Nachlass Wilhelm von Scholz. Briefe von Irmgard von Scholz an Geheeb im Archiv der Ecole d'Humanité in Hasliberg-Goldern (Schweiz). Weitere Korrespondenz aus der Familie von Scholz mit der Odenwaldschule im Archiv der Odenwaldschule in Oberhambach. Für freundliche Unterstützung danke ich Dr. Alexander Priebe vom Archiv der Odenwaldschule und Jürg Jucker vom Geheeb-Archiv in Hasliberg-Goldern.
- 9 GEHEEB, Edith: Aus meinem Leben, in: Edith Geheeb-Cassirer zum 90. Geburtstag, Meiringen 1975, S. 7–37.
- 10 Der Brief von Geheeb an Irmgard von Scholz vom 26. August 1914 in: Quellentexte zur Theorie und Geschichte der Reformpädagogik, Teil 2, Weinheim 2001, S. 162.
- 11 SCHOLZ: Die Mobilmachung, zuerst in: Klotz, Leopold (Hg.): Deutsche Dichter-Kriegsgabe. Zum Kriegsweihnachten dem deutschen Volke dargebracht, Gotha 1914, S. 1–20. SCHOLZ: An der Südgrenze des Reiches, in: Ders., Reise und Einkehr, Gotha 1916, S. 151–160. Zu den Austauschaktionen im Ersten und Zweiten Weltkrieg MOSER, Arnulf: Die Grenze im Krieg. Austauschaktionen für Kriegsgefangene und Internierte am Bodensee 1944/45, Konstanz 1985.
- 12 SCHOLZ: Prolog zum Nationaltag der deutschen Bühnen für die VI. Kriegsanleihe, 12. April 1917, Stuttgart 1917. SCHOLZ: Gelöbnis. Zur Gedächtnisfeier für die Gefallenen am 1. November 1919 im Konziliumssaal zu Konstanz, Konstanz 1919.
- 13 SCHOLZ: Flandrische Stadt im Kriege, in: Ders., Städte und Schlösser, Gotha 1918, S. 99–107.
- 14 Zuerst in: SCHOLZ: Städte und Schlösser, Gotha 1918, S. 1–6.
- 15 Freundliche Mitteilung des Benediktinergymnasiums in Ettal.
- 16 NÄF, Martin: Die Ecole d'Humanité in Goldern – der Neubeginn Geheeb's, in: Röhrs, Hermann (Hg.): Die Schulen der Reformpädagogik heute. Handbuch reformpädagogischer Schulideen und Schulwirklichkeit, Düsseldorf 1986, S. 101–112.
- 17 SCHOLZ: Die Liebe der Charlotte Donc. Novelle, Leipzig 1940, S. 77. Zur Haltung von Scholz im Dritten Reich RIEMER, Hendrik: Wilhelm von Scholz – Nur ein »Mitläufer«?, Konstanz 2009. OETTINGER, Klaus: »Getrennt auf ewig, für alle Zeit Feinde!« Wilhelm von Scholz und die Juden, in: Allmende 24/25 (1989), S. 153–165. Entnazifizierungsakten: Staatsarchiv Freiburg, D 180/2, Nr. 201204.